



MICHAEL FIGURA · BINGEN-DIETERSHEIM

«JESUS VERKÜNDIGTE DAS REICH, UND GEKOMMEN IST DIE KIRCHE»

Zum Verhältnis von Reich Gottes und Kirche

1. Reich Gottes und Kirche oder Reich Gottes gegen Kirche?

Aus dem berühmten Buch *L'Évangile et l'Église* des französischen Exegeten *Alfred Loisy* (1857-1940) ist als gleichsam geflügeltes Wort leider nur ein Satz im Gedächtnis geblieben: «Jésus annonçait le royaume, et c'est l'Église qui est venue.» («Jesus kündigte das Reich an, und die Kirche ist gekommen.»)¹ *Loisy* wollte mit diesem Buch eine Antwort geben auf *Adolf von Harnacks* (1851-1930) Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin über das Wesen des Christentums, die bereits 1900 veröffentlicht wurden. Dort vertritt der führende protestantische Dogmen- und Kirchenhistoriker der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert eine individualistische Sicht der Botschaft Jesu vom Reich Gottes: «Wer wissen will, was das Reich Gottes und das Kommen dieses Reiches in der Verkündigung Jesu bedeuten, der muss seine Gleichnisse lesen und überdenken. Da wird ihm aufgehen, um was es sich handelt. Das Reich Gottes kommt, indem es zu den *einzelnen* kommt, Einzug in ihre *Seele* hält, und sie es ergreifen. Das Reich Gottes ist *Gottesherrschaft*, gewiss – aber es ist die Herrschaft des heiligen Gottes in den einzelnen Herzen, es ist *Gott selbst mit seiner Kraft*... Er selbst ist das Reich, und nicht um Engel und Teufel, nicht um Throne und Fürstentümer handelt es sich, sondern um Gott und die Seele, um die Seele und ihren Gott.»² *Harnack* stützt sich dabei vor allem auf *Lk 17,21 b*. *Loisy* ist mit *Harnacks* Individualismus der Gottesreichsverkündigung Jesu nicht einverstanden, sondern stellt ihre sozialen Dimensionen heraus. Er weist darauf hin, dass sich bereits in der Verkündigung Jesu ein Ansatz sozialer Gliederung finde und auch das Reich Gesellschaftsform annehmen solle. Nur in diesem Kontext wird der zitierte Satz *Loisys* verständlich. Doch gerade hier zeigt sich auch die Tragik des Falls *Loisy*, der 1908 als führender

MICHAEL FIGURA, 1943 in Gleiwitz geboren, studierte Theologie in Mainz, Rom und Freiburg; Priesterweihe 1969. Von 1986-1996 war er Sekretär der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Seit 2000 Pfarrer in Bingen-Dietersheim.

Vertreter des Modernismus exkommuniziert wurde³. Denn im 2004 erschienenen *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, auf das noch zurückzukommen ist, wird ohne Loisy's Namensnennung sein Anliegen aufgegriffen, die soziale Komponente der Botschaft Jesu vom Reich Gottes herauszustellen.

Der Harnackschüler *Erik Peterson* (1890–1960) hat in seiner berühmten kleinen Schrift *Die Kirche* (1929) Loisy's These aufgegriffen und – noch als Protestant – ins Katholische gewendet. Er weist zunächst darauf hin, dass es Kirche nur unter der Voraussetzung gibt, dass die zwölf Apostel unter dem Antrieb des Heiligen Geistes die Entscheidung getroffen haben, zu den Heiden zu gehen. Dann stellt er die katholische Position heraus, dass es Kirche nicht gibt ohne Kirchenrecht und die Fähigkeit, dogmatische Entscheidungen zu fällen (vgl. *Theologische Traktate*, München 1951, 409–429; hier 417 und 421). Auch *Heinrich Schlier* (1900–1978), der 1945 *Erik Peterson* nach dessen Konversion zum Katholizismus auf dem Lehrstuhl für Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche an der Universität Bonn nachfolgte und 1953 ebenfalls zum Katholizismus konvertierte, hat mehrfach mit Loisy die Unterscheidung von Kirche und Reich oder Herrschaft Gottes herausgestellt (vgl. nur *Das Ende der Zeit. Exegetische Aufsätze und Vorträge III*, Freiburg i. Br. 1971, 37–51; hier 50).

Dennoch wird bis heute Loisy's zitiertem Satz eine Sinngebung unterstellt, die von ihm keineswegs gedeckt ist, als sei nämlich die Kirche die illegitime Nachfolgerin der jesuanischen Ankündigung des Gottesreichs.

Vor diesem Hintergrund hat der Würzburger Exeget *Rudolf Schnackenburg* (1914–2002) das Thema von neuem aufgegriffen und mit seinem wegweisenden Buch *Gottes Herrschaft und Reich. Eine biblisch-theologische Studie* (Freiburg i.Br. 1958 u.ö.), in dessen Gefolge weitere wichtige Studien zum biblischen Begriff und Inhalt der Gottesherrschaft entstanden sind (z.B. *Helmut Merklein: Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip*, Würzburg 1981; *Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft*, Stuttgart 1983), entscheidend zur Klärung des Verhältnisses von Kirche und Reich Gottes beigetragen, wie sie dann vom Zweiten Vatikanum und nachkonziliaren Verlautbarungen vorgenommen wurde. Hier wird nämlich herausgestellt, dass es zwischen Reich Gottes und Kirche keinen Bruch, sondern bei aller notwendigen Unterscheidung zwischen beiden eine im Christumysterium verankerte Gemeinsamkeit gibt.

2. Einheit und Unterscheidung von Reich Gottes und Kirche in Dokumenten des Zweiten Vaticanums sowie nachkonziliaren Verlautbarungen und deren gegenwärtiger Aufnahme

2.1 *Lumen Gentium* (1964) und *Gaudium et Spes* (1965)

Die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* (1964) be-

trachtet im zweiten Kapitel die Kirche als Volk Gottes (LG 9-17). Doch dabei wird oft übersehen, dass das Konzil die Kirche als pilgerndes Volk Gottes ganz von ihrem *Ziel* her sieht, der himmlisch vollendeten Kirche (vgl. LG 2), denn erst vom Ziel her erhält der Weg seinen Sinn. Das Ziel des pilgernden Gottesvolkes ist das himmlische Jerusalem. «Erst wenn wir die Kirche in ihrer irdisch-himmlischen Übergangsexistenz betrachten, haben wir die *ganze* Kirche im Blick.»⁴ Wenn Paulus sagt, dass unsere Heimat (*politeuma*) im Himmel ist (vgl. *Phil* 3,20) und wenn nach den johanneischen Abschiedsreden Christ sein heißt: dort sein, wo Jesus ist (vgl. *Joh* 14,5), dann hat das auch ekklesiologische Konsequenzen: Die Kirche ist da, wo Jesus Christus ist.

Diese biblischen Gedanken stehen im Hintergrund der Aussagen des Konzils über das Reich Gottes und Kirche. So heißt es in LG 3: «Um den Willen des Vaters zu erfüllen, hat Christus das Reich der Himmel auf Erden begründet, uns sein Geheimnis offenbart und durch seinen Gehorsam die Erlösung gewirkt. Die Kirche, das heißt das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Christi, wächst durch die Kraft Gottes sichtbar in der Welt.» Deshalb gehört auch die Kirche in diese Betrachtung der Mysterien Christi hinein. Dieser Gedanke wird vertieft in LG 5: «Das Geheimnis der heiligen Kirche wird in ihrer Gründung offenbar. Denn der Herr Jesus machte den Anfang seiner Kirche, indem er frohe Botschaft verkündigte, die Ankunft nämlich des Reiches Gottes, das von alters her in den Schriften verkündet war... Dieses Reich aber leuchtet im Wort, im Werk und in der Gegenwart Christi den Menschen auf... Auch die Wunder Jesu erweisen, dass das Reich schon auf Erden angekommen ist... Vor allem aber wird dieses Reich offenbar in der Person Christi selbst...». Das Konzil hat sich hier ohne ausdrücklichen Hinweis den Gedanken aus den Matthäuserklärungen des *Origenes* (XIV,7) zu eigen gemacht, dass Jesus die *autobasileia* sei⁵. Festzuhalten bleibt aus der Kirchenkonstitution, dass die Kirche «Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden» (LG 5) ist.

Auch in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes* (1965) wird das Verhältnis von Reich Gottes und Kirche behandelt. Dort heißt es, dass die Kirche nur *ein Ziel* hat, nach dem sie strebt: «nach der Ankunft des Reiches Gottes und der Verwirklichung des Heiles der ganzen Menschheit» (GS 45).

Papst Paul VI., der alle Verlautbarungen des Zweiten Vaticanums in Kraft gesetzt hat, hat zum Abschluss des Glaubensjahres 1967/68, das dem Martyrium der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom geweiht war, die konziliare Lehre von Gottesreich und Kirche in seinem am 30. Juni 1968 gesprochenen *Credo des Gottesvolkes* so zusammengefasst: «Wir bekennen, dass Gottes Reich, das hier auf Erden in der Kirche Christi seinen Anfang nimmt, nicht von dieser Welt ist, ... sondern darin besteht, immer

tiefer den unergründlichen Reichtum Christi zu erkennen, immer zuversichtlicher auf die ewigen Güter zu hoffen, immer besser der Liebe Gottes zu antworten und den Menschen immer freigebiger die Güter der Gnade und Heiligkeit mitzuteilen.»

Kurz nach Abschluss des Konzils (8.12.1965) hat *Henri de Lubac* 1967 unter dem Titel *Paradoxe et Mystère de l'Église* sieben Texte herausgegeben, die sich vorwiegend mit der Kirchenkonstitution beschäftigen. Kap. 3 behandelt das Thema: «Die Konstitution *Lumen Gentium* und die Kirchenväter». Hier stellt der spätere Kardinal (1983) «eine gewisse Verengung des patristischen Horizonts» in *Lumen Gentium* fest. Er geht aus von LG 48: «Die Kirche ... wird erst in der himmlischen Herrlichkeit vollendet werden, wenn die Zeit der allgemeinen Wiederherstellung kommt (Apg 3,21). Dann wird mit dem Menschengeschlecht auch die ganze Welt, die mit dem Menschen innigst verbunden ist und durch ihn ihrem Ziel entgegengeht, vollkommen in Christus erneuert werden.» *De Lubac* begrüßt zwar die eschatologische Sicht der Kirche im Zweiten Vatikanum: «Man darf sich darüber freuen, dass der patristische und traditionelle Gedanke eine so offizielle Wiederherstellung in der Konstitution *Lumen Gentium* erhielt... Nichtsdestoweniger bleibt es wahr, dass die Entscheidung für «Gottesvolk» als Grund- und Ausgangsbegriff, verbunden mit der heutigen Nebenordnung der zwei Kirchen, der irdischen, in der wir sind, und der himmlischen der schon zur «Heimat» gelangten Auserwählten, eine gewisse Verengung des patristischen Horizonts bewirkt hat.» Er stellt dann diese Verengung heraus, ausgehend von *Hebr* 12,22 ff: «Ihr seid hinzugetreten», sagt der Hebräerbrief, «zum Berg Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum Jerusalem von oben». Unsere Väter glaubten und betrachteten diese Worte. Die Kirche, die sie im Wasser der Taufe geboren hatte, genau diese irdische Kirche, war also gleichzeitig für sie «die himmlische Kirche», «das neue Jerusalem droben, unsere Mutter». «Lasst uns schon jetzt in der Kirche, im Jerusalem droben leben» wird Augustinus sagen, «damit wir nicht auf ewig verlorengelassen werden». Und abermals: «Die jetzige Kirche ist das Reich Christi und das Reich Gottes». In dieser synthetischen Schau des Mysteriums ist die Kirche mit Christus, ihrem Bräutigam, ineingesetzt, der selber das Reich ist: «autobasileia» nach dem großartigen Wort des Origenes. Und gerade diese Sicht entspricht der tiefsten Logik der christlichen Eschatologie; würde man sie aufgeben, so folgten unzählige Missbräuche in Denken und Tat unmittelbar daraus.»⁶ *Henri de Lubac* hat bereits 1967 hellsichtig auf manche in der Nachkonzilszeit aufgetretene Verkürzungen und Umwandlungen der katholischen Ekklesiologie hingewiesen, die auch mit einer zu starken Trennung von Kirche und Reich Gottes zusammenhingen. Zwei Jahre später hat er sie deutlich in *L'Église dans la crise actuelle*, Paris: Cerf 1969 (dt. Übers. v. *Karlhermann Bergner*: *Krise zum Heil? Spannungen in der Kirche nach dem Konzil*, Berlin: Morus-Verlag 1969) herausgestellt.

2.2 *Katechismus der Katholischen Kirche (1992)*

Der von der außerordentlichen Bischofssynode 1985 angeregte und unter Leitung des jetzigen *Papstes Benedikt XVI.* erarbeitete *Katechismus der Katholischen Kirche* (französischer Ursprungstext 1992/deutsche Übersetzung 1993/lateinischer Referenztext 1997) behandelt das Thema *Reich Gottes und Kirche* bei den Mysterien des öffentlichen Lebens Christi (Nr. 541-556). Der Katechismus entfaltet dabei das Wort des Konzils, dass die Kirche Keim und Anfang des Reiches Gottes auf Erden ist. Das *Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche* (2005) fasst die Aussagen des Katechismus über Kirche und Reich Gottes unter Frage 109: «Welche Autorität verleiht Jesus seinen Aposteln im Gottesreich?» knapp so zusammen: «Jesus erwählt die *Zwölf*, die zukünftigen Zeugen seiner Auferstehung. Er lässt sie an seiner Sendung und an seiner Autorität teilhaben, damit sie lehren, Sünden vergeben und die Kirche aufbauen und leiten. In diesem Kollegium empfängt Petrus «die Schlüssel des Himmelreiches» (*Mt 16,19*) und steht an erster Stelle. Er hat die Sendung, den Glauben unverehrt zu bewahren und seine Brüder zu stärken.» Der *Katechismus* sieht unter Bezugnahme auf *Lk 22,29 f* in den zwölf Aposteln die Verbindung zwischen Gottesreich und Kirche gegeben: «Sie [die *Zwölf*] bleiben für immer mit dem Reich Christi verbunden, denn Christus leitet durch sie die Kirche.» (Nr. 551) Dadurch, dass das Bischofskollegium mit und unter seinem Haupt, dem Bischof von Rom und Nachfolger Petri, nun an die Stelle des Apostelkollegiums getreten ist, wird auch weiterhin gewährleistet, dass im Petrus- und Bischofsamt Reich Gottes und Kirche miteinander verbunden bleiben.

2.3 *Kompendium der Soziallehre der Kirche (2004)*

Am 2. April 2004 wurde das im Auftrag von *Papst Johannes Paul II.* erarbeitete *Kompendium der Soziallehre der Kirche* (italienisches Original 2004 /deutsche Übersetzung 2006) von *Kardinal Renato Raffaele Martino*, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, vorgestellt. Dort wird im ersten Kapitel, das vom *Plan der Liebe Gottes für die Menschheit* (Nr. 20- 59) handelt, auch die Beziehung von Reich Gottes und Kirche unter der Überschrift behandelt: *Der Plan Gottes und die Sendung der Kirche* (Nr. 49-59). Dabei liegt der Akzent darauf, dass Gott in Jesus Christus nicht nur die einzelnen Personen, sondern auch die sozialen Beziehungen der Menschen untereinander erlöst. Deshalb gilt: «In diesem Sinne verstehen sich die von der Botschaft Jesu Christi zusammengerufenen und im Heiligen Geist um den Auferstandenen vereinten kirchlichen Gemeinden als Orte der Gemeinschaft, des Zeugnisses und der Mission und als Ferment der Erlösung und der Umwandlung der sozialen Beziehungen.

Die Verkündigung des Evangeliums Jesu führt die Jünger dazu, in der Erneuerung der gegenseitigen Beziehungen die Zukunft vorwegzunehmen.» (Nr. 52) Kirche erscheint hier als Ort einer sozialen Vorwegnahme des Reiches Gottes, das bereits anfanghaft Gegenwart ist und sich, wie es in der Präfation zum Christkönigssonntag heißt, nach der Wiederkunft des Herrn voll entfalten wird als «Reich der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und der Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens».

Zugleich stellt das Kompendium fest: «Die Umwandlung der sozialen Beziehungen im Einklang mit den Forderungen des Gottesreiches wird nicht ein für alle Mal in konkreten Bestimmungen festgelegt. Vielmehr handelt es sich um eine den christlichen Gemeinschaften anvertraute Aufgabe und muss von diesen durch ein vom Evangelium inspiriertes Denken und Handeln erarbeitet und verwirklicht werden.» (Nr.53) Dieses «vom Evangelium inspirierte Denken und Handeln» hat *Papst Benedikt XVI.* in seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* (25.12.2005) entfaltet und so die Aussagen des *Kompendiums der Soziallehre der Kirche* in Nr. 54, wo es um die Aussage von *1 Joh 4,8* «Gott ist die Liebe» geht, konkretisiert.

2.4 Erklärung der Glaubenskongregation «*Dominus Iesus*» über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche (2000)

Bis heute bildet diese Erklärung vom 6. August 2000⁷, dem Fest der Verkündigung des Herrn, einen großen Stein des Anstoßes sowohl innerkirchlich als auch in den ökumenischen Bemühungen zwischen Katholiken und Protestanten⁸.

Der Grund dafür liegt nicht in der Herausstellung der Einzigartigkeit Jesu Christi gegenüber den Einebnungsversuchen seiner Person in die Reihe großer Religionsstifter durch die pluralistische Religionstheologie, die seit den späten achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine große Faszination ausübt, sondern in der Ekklesiologie der Erklärung, die von der untrennbaren Einheit von Christus und Kirche, Haupt und Leib, ausgeht, und diese Kirche nach den Vorgaben der Dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* verwirklicht sieht in der katholischen Kirche, «die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird» (LG 8)⁹. Obwohl die Erklärung getreu auf dem Boden der Ekklesiologie des Zweiten Vaticanums steht, fühlten sich evangelische Christen und Kirchenleitungen knapp ein Jahr nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung zur Rechtfertigungslehre vom 31. Oktober 1999, durch welche die Katholische Kirche und der Lutherische Weltbund die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre in ihrer Gesamtheit bestätigten¹⁰, in ihrem Selbstverständnis brüskiert. Denn die Erklärung hält auch nach der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Welt-

bundes und der Katholischen Kirche (1997), von der sich manche Protestanten ihre Anerkennung als Kirchen im vollen Sinn des Wortes erwartet hatten, an der bisherigen Lehre fest: «Die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn; die in diesen Gemeinschaften Getauften sind aber durch die Taufe Christus eingegliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche.» (Nr. 17)

Im fünften Kapitel beschäftigt sich die Erklärung mit der Kirche als Reich Gottes und Reich Christi. Dabei stellt sie die Spannung im Verhältnis von Kirche und Reich Gottes heraus: Auf der einen Seite ist die Kirche als Sakrament (vgl. LG 1) «Zeichen und Werkzeug für das Reich, sie ist gerufen, es zu verkünden und zu begründen». Andererseits ist sie nach LG 3 «das im Mysterium schon gegenwärtige Reich». Diese Spannung liegt im eschatologischen Grundprinzip des *Schon jetzt und Noch nicht*: «Das Reich Gottes hat eine eschatologische Dimension: es ist eine in der Zeit gegenwärtige Wirklichkeit, aber seine volle Verwirklichung wird erst mit dem Ende bzw. der Erfüllung der Geschichte kommen.» Zugleich gibt die Erklärung zu, dass sich aus den Ausdrücken *Himmelreich*, *Reich Gottes* und *Reich Christi* keine ganz eindeutigen Bedeutungsinhalte ableiten lassen. Das gilt auch für die Beziehung von Kirche und Reich Gottes oder Reich Christi. «Es sind deswegen verschiedene theologische Erklärungen dieser Themen zulässig. Keine dieser möglichen Erklärungen darf jedoch die innige Verbundenheit zwischen Christus, dem Reich und der Kirche leugnen oder in irgendeiner Weise aushöhlen.» Hier bezieht sich die Erklärung auf die Enzyklika *Redemptoris missio* (1990) Papst Johannes Pauls II., die im zweiten Kapitel vom Reich Gottes handelt. Der Papst stellt heraus: «Das Reich Gottes ist nicht eine Anschauung, eine Doktrin, ein Programm, das man frei ausarbeiten kann, es ist vor allem *eine Person*, die das Antlitz und den Namen Jesu von Nazareth trägt, Abbild des unsichtbaren Gottes.»¹¹ Das Reich kann nach der Enzyklika weder von der Person Jesu Christi noch von der Kirche losgelöst werden. Die Erklärung der Glaubenskongregation nimmt diesen Gedanken auf und stellt heraus: «Die untrennbare Beziehung zwischen Kirche und Reich bekräftigen, heißt aber nicht vergessen, dass das Reich Gottes – auch wenn es in seiner geschichtlichen Phase betrachtet wird – nicht mit der Kirche in ihrer sichtbaren und gesellschaftlichen Wirklichkeit identisch ist.» Als Grund dafür wird wiederum mit Bezug auf das päpstliche Rundschreiben genannt: «Es ist nämlich nicht richtig, wenn man das Werk Christi und des Geistes <auf ihre [der Kirche] sichtbaren Grenzen einengt>... Das Reich aufbauen bedeutet arbeiten zur Befreiung vom Übel in allen seinen Formen... In der Erörterung der Beziehungen zwischen Reich



Gottes, Reich Christi und Kirche ist es indes notwendig, einseitige Akzentuierungen zu vermeiden...» Einseitige Akzentuierungen sind nach der Erklärung dort vorhanden, wo die Person Jesu Christi, der das Reich in Person ist, verblasst oder verschwiegen wird. (Nr. 19)

Die nur kurz dargestellten konziliaren und nachkonziliaren Aussagen zu Kirche und Reich Gottes lassen sich vielleicht so zusammenfassen: Die irdische oder pilgernde Kirche ist das von Jesus Christus bereits auf Erden grundgelegte Reich der Himmel, das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Christi (vgl. LG 3). Von dieser Kirche wird gesagt, dass sie erst in der himmlischen Herrlichkeit vollendet sein wird (vgl. LG 48). Zwischen Kirche und Reich Gottes gibt es keinen unüberbrückbaren Abstand, sondern Einheit in Unterscheidung, denn die pilgernde Kirche ist das Reich, dessen Samen in der Kirche schon sprosst und bis zur Zeit der Ernte wächst (vgl. Mk 4,26-29). Die himmlische Kirche ist das vollendete Reich Gottes, weil hier die Pilgerschaft des Gottesvolkes an ihr Ziel gekommen ist (vgl. LG 9).

3. Reich Gottes – Reich Christi – (Reich des Heiligen Geistes?) und Kirche

Nach der Darstellung theologischer und kirchenamtlicher Aussagen zum Verhältnis von Kirche und Gottesreich geht es nun darum, dieses Reich zunächst genauer zu betrachten als Reich des Vaters und des Sohnes.

3.1 Reich des Vaters und Reich des Sohnes

Jesu Botschaft kündigt nicht unmittelbar die Kirche, sondern das Reich Gottes an (vgl. Mk 1,15). Dennoch ist in den Gleichnissen vom Reich Gottes oder vom Himmelreich, die in der Verkündigung Jesu eine wichtige Rolle spielen, die Kirche stets präsent. Deshalb ist es nach der Himmelfahrt und der Geistsendung am Pfingsttag Auftrag der Kirche, die Ankunft des Reiches Gottes zu verkündigen und in allen Völkern missionarisch zu begründen.

Wenn auch die biblische Botschaft vom Gottesreich, wie bereits erwähnt, exegetisch mustergültig von *Rudolf Schnackenburg* untersucht worden ist, so gehört doch bis heute die Beziehung von Kirche und Gottesreich zu den «umstrittenen Fragen»¹². Deshalb soll zunächst untersucht werden, was sich aus der Kirchenväterzeit zu diesem Thema erheben lässt.

In *De Civitate Dei* bejaht *Augustinus* (354-430) nach längeren Auseinandersetzungen mit biblischen Texten die Identität zwischen Kirche und Reich Gottes: «Also ist jetzt die Kirche das Reich Christi und das Reich der Himmel.»¹³ Diese Identität von Reich Gottes und Kirche durchzieht die Väterzeit und hat die katholische Ekklesiologie nachhaltig beeinflusst.

Vor *Augustinus* hat sich *Hilarius von Poitiers* (310/20–367) in seinen biblischen Werken (*Matthäuskommentar* und *Psalmentraktate*) sowie in seinem theologischen Hauptwerk *De Trinitate* ausführlich mit dem Verhältnis von Kirche und Reich Gottes beschäftigt. Auf ihn soll etwas ausführlicher eingegangen werden, um die patristische Sicht von Himmelreich und Kirche an einem bedeutenden lateinischen Kirchenvater und Kirchenlehrer aufzuzeigen, der sich zudem während seiner Verbannung nach Kleinasien (356–360) auch mit der griechischsprachigen Theologie (vor allem *Origenes*) vertraut gemacht hat¹⁴.

Wenn *Hilarius* bei der Auslegung des Matthäusevangeliums auf Texte trifft, die vom Himmelreich sprechen, so interpretiert er sie vor allem eschatologisch: Die Herrlichkeit des Himmelreiches ist eine Wirklichkeit, die mit der Auferstehung der Toten und der Ankunft der Herrlichkeit Christi am letzten Tag verbunden ist. Diese eschatologische Wirklichkeit des Himmelreiches ist aber im Glauben und vor allem in der Hoffnung bereits jetzt Besitz, wie der Bischof von Poitiers bei der Erklärung der ersten Seligpreisung der Bergpredigt erklärt. Das Himmelreich ist bereits jetzt in der Kirche gegenwärtig, weil das Wirken Jesu, der das Reich Gottes verkündet hat, nach seiner Himmelfahrt auf die Apostel übergeht, die in seinem Namen und seiner Kraft Dämonen austreiben und so das Jesuswort verwirklichen: «Wenn ich aber die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen.» (*Mt* 12,28)

Wie *Hilarius* in seinen *Psalmentraktaten* das Kirchenverständnis in der Einheit von Christus und Kirche gipfeln lässt, so ordnet er im *Matthäuskommentar* alle Bedeutungen des Himmelreiches um die von *Origenes* bereits vorgezeichnete Bestimmung: «Er [Christus] ist das Himmelreich.»¹⁵ Christus selbst ist das Himmelreich, denn er enthält dieses Reich in sich, das die Propheten angekündigt haben und das Johannes der Täufer gepredigt hat.

Es bleibt allerdings die Frage, ob *Hilarius* das Himmelreich bzw. die Königsherrschaft Christi mit seiner Gottheit oder seiner Menschheit verbindet. Beide Aspekte werden herausgestellt. Bei der Auslegung des Stammbaums Jesu (*Mt* 1,1–17) betont er die Herrschaft Christi, die ihm auf Grund seiner Gottheit als ewigem König und Priester zukommt. Doch häufiger sind die Aussagen, welche die Königsherrschaft Christi und das Gottesreich mit der angenommenen Menschheit verbinden. Durch die Menschwerdung (*concorporatio*¹⁶: *In Mt* 6,1 [SC 254, 170]) und die Verkündigung Jesu ist das Reich Gottes nahe, da ja Christus selbst das Reich ist. Doch er will das Reich mit denen teilen, die zu ihm gehören. Die Teilnahme am Reich Christi ist für *Hilarius* ein eschatologisches Ereignis, denn erst in der Vollendung ist die vollkommene Angleichung des Menschen an Gott erreicht, und erst dann herrschen die Heiligen, die mit dem Wort Himmel bezeichnet werden, mit Christus.

Das Reich Christi ist Gemeinschaft. *Hilarius* spricht von der Gemeinschaft der Wahrheit und verbindet damit den ekklesiologischen Gedanken vom Haus und von der Stadt Gottes (In *Mt* 12,14 [SC 254,280]). Denn wie Jesus sein angenommenes Fleisch eine Stadt nennt (neues Zion oder himmlisches Jerusalem), die wir durch die Gemeinschaft mit ihm in der Eucharistie bewohnen sollen, so gehören wir durch seine Menschwerdung bereits jetzt zu seinem Reich.

Die Beziehung von Kirche und Himmelreich fasst der Bischof von Poitiers zusammen in seiner Auslegung von *Mt* 23,37: «Jerusalem, Jerusalem ... Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt.» *Hilarius* deutet die Henne und ihre Küken auf Christus und alle Menschen, wobei aber die Sorge vorrangig Jerusalem oder der Kirche gilt. Denn wie die Henne, so sammelt Christus die Menschheit unter seinen Leib wie unter Flügel. Durch diese Sammlung schenkt er ihnen Unsterblichkeit und macht sie zu neuen Geschöpfen.

Hilarius spricht im Matthäuskommentar vom Reich, meistens vom Himmelreich oder himmlischen Reich, vom Reich Gottes und der Herrschaft der Heiligen mit dem Herrn. Es lässt sich noch kein Unterschied zwischen diesen Begriffen erkennen, denn es geht letztlich bei ihnen allen um die Königsherrschaft des auferstandenen Christus, der alle Menschen an seinem Reich teilnehmen lassen will. Durch die Einfügung in den Leib Christi, der neben dem individuellen aus der Jungfrau Maria angenommenen menschlichen Leib zugleich den eucharistischen und ekklesialen Leib Christi beinhaltet, gehören alle Menschen nach Gottes allgemeinem Heilswillen zu Christus, der das Reich selbst ist. Doch der Mensch muss sich durch den Glauben an Christus die Flügel wachsen lassen, die ihn zum Flug in das Himmelreich befähigen.

Das Reich des Sohnes ist Frucht der Auferstehung Christi von den Toten, denn durch seine Auferstehung ist Christus der Erstgeborene von den Toten. Die Auferstehung ist gleichsam eine neue Zeugung (vgl. *Ps* 2,7: «Heute habe ich dich gezeugt.») zu einem neuen Leben, das Christus all denen mitteilt, die der Vater ihm gegeben hat. Diese Mitteilung des neuen Lebens ist zugleich Umwandlung und Angleichung an die Herrlichkeit seines auferstandenen Leibes. Aus dem Erbe, das der Vater ihm gegeben hat, macht Christus sein Reich, in dem diejenigen, die er mit sich nimmt, zugleich seine Miterben sind, die aus dem Reich des Todes ins Reich des Lebens übergegangen sind und mit ihm herrschen, so dass *Hilarius* sagen kann, wir seien das Reich Christi (vgl. *Tr. Ps.* 148,8 [CSEL 22, 865,17]).

Das Thema des Reiches des Sohnes hängt bei *Hilarius* eng zusammen mit der Annahme des Fleisches durch den ewigen Sohn Gottes in dessen Inkarnation, Himmelfahrt und Verherrlichung nach der Auferstehung.

Reich des Sohnes bedeutet nicht nur, dass alle, die zu Christus gehören, Einlass in sein Reich finden, sondern mehr noch die Mitteilung der Herrlichkeitsgestalt (*forma gloriae*), die Christus als dem Erstgeborenen von den Toten zukommt. Die Teilnahme am Geheimnis der Auferstehung vollzieht sich durch die Gleichgestaltung mit dem Auferstehungsleib Christi (vgl. *Tr.Ps* 91,9 [CCL 61, 328 ff]).

Das Reich des Sohnes ist ein ewiges Reich. Hilarius stellt diese Ewigkeit deutlich heraus (vgl. *Tr. Ps.* 9,4 [CCL 61, 74 ff]). Dennoch gibt es, vor allem in *Tr.Ps.*148, einige Stellen, die davon sprechen, dass es nach dem Reich Christi, des Sohnes, den Übergang ins Reich des Vaters gebe. Die Vorstellung vom ewigen Reich Christi ist dem Neuen Testament eigentlich noch fremd. Jesus selbst spricht vom Reich Gottes. Doch es gibt implizit Hinweise auf ein ewiges Reich Christi. Die Mutter der Zebedäussöhne Jakobus und Johannes will, dass ihre Söhne zur Rechten und Linken sitzen «in deinem Reich», was Jesus ablehnt: «... den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben, dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat» (*Mt* 29,21.23). Der reumütige Schächer am Kreuz bittet Jesus: «Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst» (*Lk* 23, 42) Im *Epheserbrief* ist die Rede vom «Erbteil im Reich Christi und Gottes» (5,5). Auf dem Hintergrund von *Joh* 8,35: «Der Sohn bleibt ewig (*eis ton aiona*)» hat sich die Lehre vom ewigen Reich Christi gebildet. Sie findet sich noch nicht im Glaubensbekenntnis des Konzils von Nizäa (325 [vgl. *Denzinger-Hünemann* 125]), sondern erst im Nicaeno-Constantinopolitanum (381 [*Denzinger – Hünemann* 150]: *cuius regni non erit finis*). Das Zweite Ökumenische Konzil wollte mit diesem Einschub ins Nizänium die Anhänger des *Markell von Ankyra* (ca. 280-375) widerlegen, die ein ewiges Reich Christi leugneten, indem sie behaupteten, dass schließlich am Ende aller Tage kein Christus mehr, sondern nur noch «Gott alles in allem» (*1 Kor* 15,28) sein werde¹⁷.

Schon vor dem Glaubensbekenntnis von 381 sieht Hilarius das Reich des Vaters nicht als Gegensatz, sondern als Erfüllung des Reiches des Sohnes, denn der Sohn führt alle, die seinem Leib gleichgestaltet sind, in das Reich des Vaters. Dann hat der Sohn auch alle, die der Vater ihm gegeben hat, unverlierbar zu seinen Erben gemacht. Das Reich des Sohnes ist derart im Reich des Vaters aufgehoben, dass der Sohn «mit dem Vater in uns herrscht» (*ut Patri conregnet in nobis*). Hilarius versteht die in *1 Kor* 15,28 ausgesagte Unterwerfung des Sohnes unter den Vater nicht in dem Sinn, als würde dadurch dem Reich Christi die Ewigkeit genommen (*non ut per subiectionem regni adimatur aeternitas*) (*Tr. Ps.* 9,4 [CCL 61, 75]).

Unterwerfung des Sohns unter den Vater und Übergabe des Reiches Christi an den Vater behandelt *Hilarius* am ausführlichsten im elften Buch von *De Trinitate*. Hier setzt er sich mit der Leugnung der Gottheit Christi



seitens der Arianer auseinander. Er will die Beweisstellen der Arianer für eine falsch verstandene Unterlegenheit des Sohnes unter den Vater widerlegen. Aus *Joh* 20,17 leiten sie die Geschöpflichkeit des Sohnes ab, während ihnen die Unterwerfung Christi unter Gott nach *1 Kor* 15,28 Anlass zur Bestreitung der Gottheit Christi ist.

Die Unterwerfung des Sohns unter den Vater ist verbunden mit der Übergabe seines Reichs an den Vater. Der Bischof von Poitiers stellt deutlich heraus, dass das Reich Christi mit der Übergabe an den Vater nicht aufhört, sein Reich zu sein. Deshalb betont er dessen Königsherrschaft auch in der Übergabe des Reichs an den Vater (vgl. *Trin.* IX, 39-40 [CCL 62A, 567 f]).

Das Geheimnis der Unterwerfung Christi unter den Vater, der Übergabe des Reiches an den Vater und des Endes, wenn «Gott alles in allem» sein wird, hat eschatologische Auswirkungen auf die von Christus angenommene Menschheit. Wenn nach Gottes allgemeinem Heilswillen alle Menschen zur Kirche und zum Reich Gottes berufen sind, weil alle in Christus, der die Kirche und das Himmelreich in Person ist, angenommen sind, dann leben alle Menschen bereits dem Angebot nach im verherrlichten Christus. Was am Ende der Zeit offenbar werden soll: die endgültige Gleichgestaltung mit dem verherrlichten Leib Christi, ist bereits jetzt wirksam. Im Glauben an die Menschwerdung Jesu sind wir bereits jetzt seinem Reich unterworfen, das ein ewiges Reich ist. Wenn auch der jetzigen Zugehörigkeit zur irdischen Kirche und zum Reich Gottes noch eine gewisse Vorläufigkeit anhaftet, so ist doch bereits jetzt Endzeit, da das Reich Christi nach Gottes Heilsfügung zugleich das Reich des Vaters ist. Zwischen beiden Reichen besteht keine Trennung, sondern Wachstum (vgl. *Trin.* XI,42 [CCL 62 A, 570]).

Die Theologie des Himmelreiches ist, wie das Kirchenverständnis des Bischofs von Poitiers insgesamt, vor allem bestimmt von der Annahme des Fleisches oder der Menschheit in und durch Christus.

3.2 Gibt es ein Reich des Heiligen Geistes?

Die Frage, ob es nach dem Reich des Vaters und des Sohnes auch ein Reich des Heiligen Geistes gebe, ist für *Hilarius* noch kein Thema. Sie stellt sich erst im Mittelalter mit *Joachim von Fiore*s (ca. 1135- 1202) Idee von einem Zeitalter des Heiligen Geistes und einem Dritten Reich nach dem Reich des Vaters (Altes Testament) und des Sohnes (Neues Testament). Diese Frage kann hier nicht aus den Schriften *Joachims* selbst untersucht werden, sondern soll nur knapp zusammengefasst werden aus dem zweibändigen Werk *Henri de Lubacs* über das geistige Erbe *Joachims*: *La postérité spirituelle de Joachim de Flore*, Bd. 1: *De Joachim à Schelling*; Bd. II : *de Saint-Simon à nos*

jours, Paris: Éditions Lethielleux/Namur : Culture et Vérité 1979 u. 1981. Es geht *de Lubac* dabei vor allem um das von *Joachim* vorausgesagte dritte Zeitalter des Heiligen Geistes, das immer wieder eine merkwürdige Anziehungskraft auf Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie ausgeübt hat. Dabei verfolgt er gleichsam mikroskopisch alle Metamorphosen, welche *Joachims* Idee seit dem 13. Jh. durchgemacht hat. Die von Joachim erwartete Endzeit wird durch eine Geistkirche oder eine spirituelle Ordnung charakterisiert sein. Im Zeitalter oder Reich des Geistes werden die «Geistgetriebenen» (*spiritales*) die Kirche darstellen. Während dem ersten Zeitalter der Stand der Laien, dem zweiten der Stand der Kleriker entspricht, wird das dritte Zeitalter das der Mönche sein.

In *Joachims* Einteilung der Heilsgeschichte in drei Reiche wird seine innere Abkehr von der hierarchisch verfassten Kirche deutlich. Diese wird zwar nicht als solche abgelehnt, aber sie bleibt eine Übergangserscheinung für die jetzt noch andauernde Weltepoche.

Joachims Hoffnungen auf ein Reich des Geistes stützen sich vor allem auf zwei neutestamentliche Stellen: Er erwartet ein Zeitalter, in dem die Wahrheit nicht mehr stückweise, sondern unmittelbar erkannt wird (vgl. *1 Kor* 13,12). Wenn dann der Geist die Gläubigen in die ganze Wahrheit führen wird (vgl. *Joh* 16,13), dann werden die Sakramente nicht mehr nötig sein, sondern ausgedient haben.

Was ist aus *Joachims* Idee eines Reiches des Heiligen Geistes oder eines Drittes Reiches geworden? Aus seiner Erwartung des Anbruchs einer umwälzend neuen Epoche haben spätere Generationen immer wieder geschöpft, auch Revolutionäre bis in die Gegenwart, welche die Welt und die Gesellschaft verändern wollten. Dabei wurden *Joachims* Ideen auch immer wieder verkannt oder in ihr Gegenteil verkehrt, denn er wollte ja nicht die Welt verändern, sondern die Formen des geistlichen Lebens. Es ging ihm nicht um Herrschaft und Macht, sondern um ein meditatives Leben mit der Schrift.

De Lubacs stellt in diesem leider zu wenig bekannten letzten großen Werk durch einen beeindruckenden Gang durch die Wirkungsgeschichte *Joachims* heraus, dass es weder theologisch noch christologisch und ebenso wenig pneumatologisch ein Reich des Heiligen Geistes neben dem Reich des Vaters und des Sohnes geben kann¹⁸.

4. Die Kirche als Vorausbild des Reiches Gottes

Nach dem Weg durch kirchliche Dokumente und patristische Zeugnisse stellt sich noch einmal die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und das Reich Gottes.

Für das Neue Testament ist die Kirche – trotz aller Verbindungen zwischen Kirche und Reich Gottes – dennoch (noch) nicht das Reich oder die



Königsherrschaft Gottes. Denn nach biblischem Verständnis ist die Herrschaft Gottes wesentlich zukünftig. Bis dahin steht sie bevor und ist das Ziel aller Erwartungen und Hoffnungen¹⁹.

Das Lehramt der Kirche hat herausgestellt, dass man das Gottesreich nicht von der Kirche lösen könne. «Wenn die Kirche auch von Christus und vom Reich unterschieden wird, so ist sie doch untrennbar mit beiden verbunden»²⁰.

Gegenwärtig könnte das Verhältnis von Kirche und Reich Gottes vielleicht dadurch wieder ins Interesse der Christen geraten, dass sie neu auf die vielfachen Dimensionen der Kirche aufmerksam gemacht werden: Die irdische Kirche, in der wir leben und uns bewegen, ist die *streitende Kirche*. Daneben gibt es die *leidende Kirche* der verstorbenen Mitglieder die Kirche, die sich im Läuterungszustand des Purgatoriums befinden und für welche die *streitende Kirche* mit Gebeten und dem Ablass eintreten kann. Dann gibt es schließlich die *triumphierende Kirche*, in der Reich Gottes und Kirche eine Einheit bilden, denn dann wird «Gott alles in allem sein» (1 Kor 15,28).

Wenn aber Gott alles in allem sein wird, dann hat sich auch die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Reich Gottes gelöst, denn Jesus verheißt seinen Jüngern: «Ihr sollt in meinem Reich mit mir an meinem Tisch essen und trinken, und ihr sollt auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.» (Lk 22, 30)

Das neue Essen und Trinken im Reich Gottes setzt aber den Empfang der Eucharistie bereits in dieser irdischen Kirche voraus.

Da Kirche und Eucharistie untrennbar miteinander verbunden sind, sind letztlich von daher auch alle anderen Fragen zu beurteilen, die mit der Verhältnisbestimmung von Reich Gottes und Kirche zusammenhängen.

ANMERKUNGEN

¹ Paris 1902, 111.

² Adolf von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, hg. u. kommentiert v. Trutz Rendtorff, Gütersloh 1999, 90 ff.

³ Aufschlussreich dazu ist das letztlich auf Henri de Lubac zurückgehende Werk *Au cœur de la crise moderniste. Le dossier inédit d'une controverse. Lettres de Maurice Blondel, H. Bremond, Fr. von Hügel, Alfred Loisy, Fernand Mourret, J. Wehrle...*, présentées par René Marlé, s.j., Paris : Aubier, Éditions Mouton 1960, 48–69.

⁴ Christoph Schönborn O.P., *Existenz im Übergang. Pilgerschaft, Reinkarnation, Vergöttlichung* (=Kriterien 80), Johannes Verlag Einsiedeln, Trier o. J. [1987], 53.

⁵ Vgl. GCS 40 (Origenes 10), 289.

⁶ Henri de Lubac, *Paradoxe et Mystère de l'Église*, Paris : Aubier – Mouton 1967, 95–100. Dt. Übers. : Henri de Lubac, *Geheimnis aus dem wir leben*. Eingeleitet v. Hans Urs v. Balthasar, übers. v. Karlheinz Bergner u. Hans Urs v. Balthasar (= *Kriterien* 6), Einsiedeln 1967, 111.

⁷ Vgl. *Enchiridion Vaticanum* 19 (2000), Nr. 1142-1199; *VAS* 148.

⁸ Vgl. Michael J. Rainer (Red.), «DOMINUS IESUS». *Anstößige Wahrheit oder anstößige Kirche? Dokumente, Hintergründe, Standpunkte und Folgerungen* (=Wissenschaftliche Paperbacks 9), Münster: Lit 2001.

⁹ Die Erklärung geht auf die Bedeutung des «subsistit in» (LG 8) folgendermaßen ein: «Mit dem Ausdruck «subsistit in» wollte das Zweite Vatikanische Konzil zwei Lehrsätze miteinander in Einklang bringen: auf der einen Seite, dass die Kirche Christi trotz der Spaltungen voll nur in der katholischen Kirche weiter besteht, und auf der anderen Seite, «dass außerhalb ihres sichtbaren Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und Wahrheit zu finden sind», nämlich in den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Bezüglich dieser Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist festzuhalten, dass «deren Wirksamkeit sich von der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und der Wahrheit herleitet.» (Nr. 16)

¹⁰ Vgl. *Enchiridion Vaticanum* 18 (1999), Nr. 1728-1738.

¹¹ *Enchiridion Vaticanum* 12 (1990), Nr.585; *VAS* 100, 23f.

¹² So Christoph Schönborn (wie Anm. 4), 59.

¹³ *De Civitate Dei* XX, 9 (CCL 48, 716).

¹⁴ Vgl. zum Folgenden ausführlicher Michael Figura, *Das Kirchenverständnis des Hilarius von Poitiers* (=Freiburger Theologische Studien 127), Freiburg i.Br. 1984, 81-96; Luis F. Ladaria, *La Cristología de Hilario de Poitiers* (=Analecta Gregoriana 255), Rom 1989, 131-160.

¹⁵ *In Mt.12,17* (SC 254, 284). Zu Origenes vgl. Anm. 5.

¹⁶ Vgl. dazu Étienne Guibert, *La «concorporatio» de l'humanité dans le Christ. Histoire et étude d'une page de Catholicisme*, in : Henri de Lubac. *La rencontre au cœur de l'Église. Etudes réunies* par Jean-Dominique Durand, Paris : Cerf 2006, 283-295.

¹⁷ Vgl. Eusebius, *Gegen Marcell, über die kirchliche Theologie, die Fragmente Marcells* (GCS Eusebius, 4. Bd.), dritte, ergänzte Aufl., Berlin: Akademie Verlag 1991, 56; 169; 177.

¹⁸ Vgl. dazu Michael Figura, *Das geistige Erbe Joachims von Fiore in der Interpretation Henri de Lubacs*, in dieser Zeitschrift 28 (1999) 514-532. Dort auch weitere Literatur zu Joachim von Fiore.

¹⁹ Vgl. dazu ausführlich Heinrich Schlier, *Reich Gottes und Kirche nach dem Neuen Testament*, in: ders., *Das Ende der Zeit. Exegetische Aufsätze und Vorträge* III, Freiburg i.Br. 1971, 37-51, hier: 50f.

²⁰ *Redemptoris Missio*, Nr.18 (*VAS* 100,24; *Enchiridion Vaticanum* 12 [1990], Nr. 586).